



©Gabriele Orlini

Erste Liebe: Indien

Als Pater Otto Hopfenmüller 1890 erstmals das indische Shillong betritt, begegnen ihm eine fremde Kultur, eine fremde Sprache und 3 christliche Familien. Doch gemeinsam mit seiner Nichte Schwester Scholastika, die ihm kurz darauf nach Indien folgen wird, legt er den Grundstein für eine der größten Missionen der Salvatorianischen Familie. Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges des Landes verwiesen, kehren Patres und Schwestern in der zweiten Jahrhunderthälfte zurück und treffen im Nordosten auf Menschen, die sich noch heute an diese ersten Missionare erinnern, und auf ein Gebiet, das nunmehr einen Anteil von über 70% Christen hat.

TEXT: P. Georg Fichtl SDS

Nongbah: Eine kleine Pfarrgemeinde in den Khasi-Hills, den Ausläufern des Himalaya-Gebirges im Nordosten Indiens, ist seit drei Jahren die Wirkstätte des Salvatorianers P. Vimal Raj. Dort begleitet er rund 2.000 Familien, die unter einfachsten Bedingungen leben. Viele sind Teil der Volksgruppen der Khasi, Pnar und Jainta. Die große Mehrheit der Bevölkerung baut Reis und Gemüse an und lebt von den Erträgen. Auch Familien aus den Nachbarstaaten Nepal und Bangladesch haben sich niedergelassen. Als einfache Tagelöhner versuchen sie, durch die Mitarbeit auf den Feldern etwas zu verdienen.

Geschäfte findet man in Nongbah kaum. Die Bauern müssen zum Markt des nächsten Ortes, um die landwirtschaftlichen Produkte zu verkaufen. Das ist oft mühselig: Nur wenige Straßen führen durch das hügelige Hinterland. In

den langen Regenmonaten sind sie oft nicht passierbar. Das ist auch ein Problem für die Kinder der Region. Um ihnen bessere Chancen zu ermöglichen, haben die Dorfbewohner selbst vor einigen Jahren eine einfache Schule gebaut. 399 Mädchen und Jungen besuchen derzeit die St. Vianney School, die Pater Vimal leitet.

Dabei ist sie nur eine von fünf Schulen, für die Salvatorianer in Indien die Verantwortung tragen. Insgesamt wird für 4.800 SchülerInnen der Zugang zu Bildung sichergestellt, und das auch in abgelegenen Regionen wie Nongbah. Der Grundstein für das Wirken der Salvatorianer in Indien aber wurde vor über 100 Jahren gelegt, als Pater Otto Hopfenmüller im Auftrag des Gründers von Brindisi aus nach Assam aufbrach.



Pater Otto (Lorenz) Hopfenmüller (1844-1890)
Der erste salvatorianische Missionar

Dabei sah am Anfang nichts danach aus, dass aus dem Kind einer fränkischen Bauernfamilie einer der größten Missionspioniere der Salvatorianischen Geschichte werden sollte. Geboren als eines von 12 Kindern, wollte Lorenz Hopfenmüller von Beginn an Priester werden. Sein Heimatpfarrer unterstützte seinen

Wunsch, und im Alter von 24 Jahren war dieses Ziel erreicht. Schon damals war er äußerst engagiert: 21 Jahre lang war Dr. Lorenz Hopfenmüller in seiner Heimatdiözese Bamberg als Gemeindepfarrer, Redakteur des „Bamberger Volksblattes“ und Gründer eines Vereins für christliche Armenpflege tätig. Inmitten der Zeit der deutschen Einigung und des Kulturkampfes stand er für seinen Glauben ein und wurde zweimal wegen „Bismarck-Beleidigung“ mehrmonatig im Gefängnis inhaftiert.

Nach dem Tod seiner Eltern verließ Pfarrer Hopfenmüller Deutschland, trat in die Lehrgesellschaft ein und hieß nun Pater Otto. Mit ihm erhielt die junge Gemeinschaft einen erfahrenen, im Lebenskampf gereiften Mann. Er arbeitete als Redakteur des „Missionär“ und schenkte der jungen Gesellschaft in seinem „Manna Religiosum“ das erste Manuale Pietatis. Seine Aussendung nach Assam im Januar 1890 war für das „Mutterhaus“ in Rom ein gewaltiger Verlust. Doch

diese Entscheidung des Gründers war richtig: Denn P. Otto war, von Missionseifer erfüllt, der Mann für den Posten des Missionsobern. Seine drei Begleiter waren noch zu jung, auch der 23-jährige P. Münzloher, der mit ihm nach Assam ging. Zudem bedeutete die Übernahme eines Missionsgebietes einen Schub für die Weiterentwicklung des Ordens.

Trotz Seekrankheit bestieg Pater Otto am 19. Januar 1890 in Brindisi das Schiff. Über Bombay und Kalkutta reiste das Quartett nach Assam. Sparsamkeit galt dabei auch an Bord. „Die tägliche Zehrung, so schrieb P. Otto an P. Jordan, hätte an Bord 4 Rupies (5,60M) für die Person gekostet. Ich beschloß daher, dieselbe für uns nach unserer Art zu nehmen.“ Wochen später kamen sie in Shillong an. Dort finden sie drei katholische Familien und einfachste Bedingungen vor: „Die Hütten der Armen sind einfache Baracken von Schilf und Holz, mit Erde, die mit Kuhmist vermischt wird, bestrichen und mit langem Gras bedeckt“, schreibt Pater Otto. Doch die Salvatorianer sind voller Eifer, lernen die Khasisprache. Und ganz Publizist hatte P. Otto bereits Ende Mai einen Katechismus in Khasi fertig. Übersetzungen des Alten Testaments, des Lebens Jesu und des Lebens Mariens folgten. Man überlegte den Bau einer Kirche, einer Schule, eines Klosters und eines Waisenhauses. Doch dann erkrankte P. Otto Hopfenmüller und starb nach nur einem halben Jahr ganz überraschend. Doch in diesem einen halben Jahr leistete er Unglaubliches und legte den Grundstein für die Mission in Assam.



BEGINN UND NEUBEGINN



©Gabriele Orlini



Krankenbesuch, Ausschnitt aus: Ein Blick auf Assam, Br. Aegidius Röder, Apostelkalender 1894, S.90



©Gabriele Orlini



Schwester auf Missionsreise, aus: Im Stromtal des Brahmaputra



Erwachsenentaufe, Ausschnitt aus: Ein Blick auf Assam, Br. Aegidius Röder, Apostelkalender 1894, S.90



©Gabriele Orlini



Tanzende Mädchen in Manipur, aus: Im Stromtal des Brahmaputra



Gottesdienst in der Teeplantage, aus: Im Stromtal des Brahmaputra, von P. Prof. Dr. Christopherus Becker SDS (1875-1939)



©Gabriele Orlini





Villoonni – Jeden Morgen ist es ein schönes Bild: Erwartungsvoll stehen rund 30 geistig behinderte Kinder an den Sammelstellen und warten auf ihren Schulbus. In einem Land, in dem Menschen mit Behinderung noch stets häufig versteckt und vernachlässigt werden, bedeutet der Schulbesuch für die Kinder weit mehr als „nur“ Unterricht: In der Sathirthya Special School der Salvatorianerinnen erfahren sie die Zuwendung und die Förderung, die sie benötigen, um ihren Alltag so selbstständig wie möglich zu bewältigen. Der Unterricht beginnt morgens um 10 Uhr und endet nachmittags um 15:30 Uhr. Lesen, Schreiben und Rechnen steht auf dem Stundenplan, aber auch spezielle Aktivitäten: Yoga, Malen, Tanzen und Musik sowie Sprach- und Physiotherapie. Sie unterstützen und trainieren die körperlichen und geistigen Fähigkeiten und bringen die Kinder auch mit nicht-behinderten Gleichaltrigen in Kontakt. Denn auch ihnen stehen die Therapieangebote offen. Ein Wohnheim und ein kleines Berufsbildungszentrum mit Werkstätten runden den Komplex ab.

Die unermüdliche Pionierin Sr. Scholastika

Den ganz besonders Schwachen und Verwundbaren widmete sich schon Sr. Scholastika Hopfenmüller. Wenn wir P. Otto Hopfenmüller als Gründer der salvatorianischen Mission in Indien würdigen, gilt das gleichermaßen für seine Nichte und Seelenverwandte Maria Hopfenmüller. Sie war die Frau der ersten Stunde, die die gestellten Weichen erkennen konnte und weiterverfolgte. Sie leistete unermüdliche Aufbauarbeit in Shillong, Shella und Raliang und gab der ersten salvatorianischen Mission ihr Gesicht.

Als Tochter eines Lehrers und Organisten beherrschte Sr. Scholastika die englische Sprache. Ihre Kontaktfähigkeit und ihre Lebenserfahrung befähigten sie fast durchgehend Leitungämter auszufüllen. Durch Gebet, Arbeit und Leiden ging sie völlig in ihrer Missionsarbeit auf. Sie war, wie jemand sagte, „die Seele vom Ganzen“. In dieser Zeit lagen ihr drei Dinge besonders am Herzen: die Sorge für die Waisenkinder, der Aufbau neuer Niederlassungen und das Wecken einheimischer Berufungen. Mit diesen Aufgaben war sie manchmal ganz auf sich gestellt. Nicht selten erkrankten Schwestern oder starben gar.

Ein harter Schlag war 1897 ein Erdbeben. Die Chronik berichtet: „Die Vigil des hl. Antonius am 12. Juni versetzte uns in großen Schrecken. Um fünf Uhr nachmittags, gerade vor der Segensandacht, setzte ein furchtbares Erdbeben ein, das in wenigen Sekunden alle Gebäude auf dem Hügel in Schutthaufen verwandelte. Man flüchtete ins Freie durch Tür und Fenster. [...] Ehrw. Oberin Sr. Scholastika und Sr. Kunigilde schlofen 4 Wochen auf der offenen Veranda des Häuschens, eine Laterne wurde angezündet und nachts dahingehängt, um die wilden Tiere abzuhalten, aber Wind und Regen verlöschten das Licht. Nach 4 Wochen erhielten wir ein Zelt von der Regierung, in welchem für 4 Schwestern Raum war. [...] In Folge des schlechten Wetters und der Entbehrungen wurden alle Schwestern und viele Kinder krank. So lagen einmal 17 Kinder an Ruhr darnieder. Ende Oktober war unser Schwesternhaus fertig, wir konnten einziehen und niemand war glücklicher als wir Schwestern, dass wir wieder beisammen wohnen konnten. Der Herr schlägt und hilft wieder auf und sei deshalb ewig gepriesen.“

Mit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges wurden Deutsche aus Indien ausgewiesen. So verließ 1915 Sr. Scholastika mit ihren neun Mitschwestern Assam, wohin sie nie mehr zurückkehren durften. Im Abschiedsbrief dankte sie den Menschen in Shillong und Umgebung für alle Güte und die vielen Wohltaten. Gleichzeitig legte sie das 25-jährige Missionswerk in die Hände Gottes. „Er weiß, warum es so geschieht.“ Französische Schwestern führten das Missionswerk fort. Sr. Scholastika starb am 24. November 1938 in Meran, Südtirol, mit 83 Jahren, drei Tage vor dem 50. Jahrestag ihres Eintritts in die Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Heiland.

Rückkehr nach Indien

Zu Beginn des Jahres 1984 kehrten die Salvatorianerinnen nach Indien zurück. Mit zwei Namen möglicher Kandidatinnen und großer Hoffnung im Gepäck durfte die Österreicherin Sr. Sylvia Vanek auf Einladung vier indischer Bischöfe den Neuanfang wagen. Ein halbes Jahr hatte sie sich zuvor darum bemüht, war tausende von Kilometern durchs Land gereist. Auch ihr halfen die Kenntnis der englischen Sprache – sowie die Tatsache, dass es in Indien mittlerweile eine aufblühende katholische Kirche gab. Gemeinsam mit Schwestern einer anderen Kongregation und einigen Priestern knüpfte Sr. Sylvia Kontakte zu jungen Frauen – und am 08. Juni, dem Geburtstag P. Jordans, durften sie und eine mittlerweile ebenfalls eingetroffene Salvatorianerin aus Sri Lanka die ersten 14 indischen Kandidatinnen begrüßen, darunter auch Sr. Lilly Kurian, die heute Mitglied des Generalats der Salvatorianerinnen in Rom ist. Einige waren erst 15 Jahre alt und damit eigentlich zu jung. Doch sie ließen nicht locker, der internationale Gedanke, die Offenheit und Gastfreundschaft der Salvatorianerinnen hatte den Funken in ihnen entfacht. Die jungen Frauen schwärmten aus, um herauszufinden, woran es ihren Landsleuten am meisten fehlte. Die vielen oft versteckten Kinder mit geistigen Behinderungen waren es schließlich,

die den intensivsten Eindruck hinterließen. Und so startete die Sathirthya Special School, zunächst mit drei Kindern. Heute besuchen die Schule etwa 50 Kinder und Jugendliche. Beinahe 70 Schwestern und Novizinnen leben in 13 Gemeinschaften und engagieren sich unter anderem als Lehrerinnen, in der Krankenpflege sowie in der Sozial- und Pastoralarbeit.

100 Jahre nach der Ankunft der ersten Missionare kehrten auch die Salvatorianer nach Indien zurück. Als erstes richteten sie für die jungen Mitglieder einen passenden Ausbildungsrahmen ein. Gleichzeitig übernahmen bzw. bauten sie Schulen und übernahmen Pfarrstellen. Heute zählt die indische Einheit 30 Patres, 4 Diakone und 16 Brüder. Sie betreuen 4 Pfarreien und 5 Schulen, d.h. nicht weniger als 15.000 Pfarrangehörige und 4.800 Schülerinnen und Schüler. 160 Studenten bereiten sich in Bangalore (Karnataka), Nagaon (Assam), Warangal (Andhra Pradesh) und Shillong (Meghalaya) auf einen Einsatz als Salvatorianer vor. Eines ist klar: Die Mission in Indien wird weiter wachsen.

